

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 29 (1939)
Heft: 25

Artikel: Der Läufer von Bern : historische Erzählung aus der Zeit des Laupenkrieges [Fortsetzung]
Autor: Lötscher, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646744>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Läufer von Bern

Historische Erzählung aus der Zeit des Laupenkrieges

Von E. Löffler

3. Fortsetzung

„Das wollen wir sehen, Herr von Bubenberg! Habet Dank für Euer Anerbieten, ich werde mich ein Stündlein niederlegen, dann aber wollet mich wecken, ich möchte beim Sturm mit dabei sein. Saget mir nur, wo ich mich hinstellen soll.“

„Nein, Läufer, das sollst du nicht. Du mußt deine Kräfte für den Heimweg aufsparen.“

„Soll ich tatenlos zuschauen, wie die Euren ihr Bestes für die Heimat aufs Spiel setzen? Da kennt Ihr mich schlecht, Herr Ritter!“

„Du bist ein wackerer Bursche, ein echter Berner! Ich will dir nicht im Wege sein, wenn du an unserer Seite kämpfen willst. Du kannst es dann denen zu Bern erzählen, wie es zu Laupen ausfiel, wie hart unser Kampf ist. Jetzt aber geh, lege dich nieder, ich werde dich in einer Stunde wecken lassen.“

Urs gehorchte, trat ins Nebengemach und sank todmüde auf ein hartes Lager. Sofort verfiel er in einen bleiernem Schlaf, aus dem er nur zu bald wieder aufgerüttelt wurde. Schlafrunden rieb er sich die Augen auf. Ein Berner stand vor ihm. „Es ist Zeit. Im Lager drüben beginnt es lebendig zu werden.“

Sofort sprang Urs auf, griff zu einem Schwert, das in der Ecke stand und lief zum Bernertor hinunter. Hohlwangige, härtige Gesichter begegneten ihm. Er blickte in Augen, die seit Tagen keinen Schlaf mehr gefunden, da trat ihm Bubenberg entgegen, der alle Not mit seinen Leuten redlich teilte.

„Wo ist mein Platz, Herr Ritter?“

„Auf dem Zwinger vor dem Bernertor. Du findest dort Bekannte.“

Urs gehorchte, stieg auf den Zwinger, da trat ihm dort lachend Häsli Ristler, sein treuester Freund entgegen.

„Ein tollkühnes Stücklein, das du vollbracht! Wie steht es zu Hause?“

„Gut! Die Unfern brennen darauf, gegen den Adel geführt zu werden.“

„Was macht Wanners Maria?“

Urs lachte.

„Die ist gesund und munter und wartet mit Sehnsucht auf deine Heimkehr.“

Häsli errötete.

„Und Eisy? Hat sie dich ziehen lassen?“

„Sie mußte! Es kam Botschaft gen Bern, Laupen habe sich ergeben, da schickte mich Erlach hieher. Freilich sollte ich nicht versuchen, mich ins Städtchen einzuschleichen, doch ich wollte Gewißheit haben, wie es hier steht. Du wirst verstehen, daß die Bestürzung zu Bern groß war.“

„Kennt man uns so schlecht zu Bern, daß man dort glaubt, wir ergeben uns?“

„Zaghafte Menschen gibt es überall, Häsli. Erlach und der Rat haben der Botschaft keinen Glauben geschenkt, viele andere auch nicht.“

„Ein Bote, der vom Freiburgertor hergesandt wurde, berichtete, daß es im Lager des Grafen von Valengin lebendig werde. Der Tanz wird bald losgehen“, fügte er hinzu.

„Um so besser, wir sind gerüstet!“ sagte Häsli und wandte seinen Blick nach dem Lager des Grafen von Nidau hinüber, wo die Wachtfeuer am Erlöschen waren.

„Bald wird's auch dort lebendig werden. Sie pflegen die Wachtfeuer zu löschen, ehe sie zum Angriff schreiten, um unsern Bogenschützen kein Ziel zu geben.“ In diesem Augenblick erscholl von der andern Seite des Städtleins das Kriegsgeschrei der Welschen, die zum Ansturm über gingen. Durch die Gassen des Städtchens eilten halbwüchsige Buben und Mägde mit Wassereimern.

„Was wollen denn die?“ wandte sich Urs an den Freund.

„Wir brauchen sie, das Feuer zu löschen, wenn sie mit Brandpfeilen schießen. Wer sich zu regen vermag, muß mithelfen. Wir haben alle Hände voll zu tun, den Sturm abzuschlagen, können uns nicht mit dem Löschen des ausgebrochenen Feuers abgeben. Doch sieh dort —“ Häsli wies mit der Hand zum nahen Lager hinüber, „sie kommen.“ Urs bemerkte, wie einzelne Gestalten zwischen den Zelten auftauchten. Wie sie scharf um sich blickten, in geduckter Stellung über das Feld sprangen. Die Bogenschützen auf den Wällen jedoch standen zur Abwehr bereit. Sie spannten ihre Sehnen und gegen fünfzig Pfeile schwirrten singend durch die Luft. Acht Feinde wälzten sich stöhnend in ihrem Blute, die übrigen retteten sich fluchtartig ins Lager zurück.

„Sie scheinen genug zu haben!“ wandte sich Urs an Häsli, doch dieser belehrte ihn eines Besseren.

„Das war nur das Vorspiel! Der Sturm beginnt erst, wir werden noch schlimme Stunden erleben.“ Gleichsam zur Bestätigung brach jetzt der Feind in hellen Haufen, mit Leitern, Sturmböcken und andern Belagerungswerkzeugen aus dem Lager hervor. Von allen Seiten begann der Sturm. Doch die Besatzung stand gerüstet, die Angreifer abzuwehren. Wo es einem Einzelnen gelang, die Leiter an eine Mauer zu stellen, zerschmetterte ein Keulenschlag das Haupt des Kühnen. Die Verteidiger auf der Mauer warfen Steine und brennende Fackeln auf die Stürmenden, daß diese schreiend zurückwichen. Die Bogenschützen suchten kalten Blutes ihr Ziel. Gegen hundert Mann wandten sich gegen den Zwinger. Mit Sturmböcken herantraten sie das Tor, wurden aber von der kleinen Besatzung auf dem Zwinger immer wieder zurückgetrieben. Ein Pfeil riß Urs den Hut vom Kopfe, ein Speiß streifte seinen Arm und rißte ihm die Haut. Im Kampfeifer gelang es einem der Feinde, die Sturmleiter an den Zwinger zu legen und todesmutig erklimmte er die Sprossen. Wie sich aber sein Eisenhut über die Mauerbrüstung hob, sauste eine Keule nieder, die dem Berwegenen das Haupt spaltete, daß er rücklings von der Leiter fiel. So erging es noch manch andern. Trotz den wütenden Stürmen auf das Bernertor hielt dieses stand. Auch wenn dies nicht der Fall gewesen, wäre ein Eindringen unmöglich geblieben, denn innerhalb desselben war ein starkes Verhau errichtet. Sterbende schrien, Verwundete stöhnten, dazwischen erschollen die lauten Befehle der Anführer. Nicht weniger heiß ging es beim Freiburgertor zu, wo Hans von Hallwyl den Befehl übernommen. Nicht weit vom Tore entfernt schossen aus einem Schindeldach Feuergarben auf. Zum Glück standen die Laupenerbuben mit gefüllten Wassereimern in der Nähe und Frauen und Greise halfen mit, das Feuer zu löschen, das durch Brandpfeile der Belagerer entfacht worden. Wie der Sturm immer wütender angelegt wurde, sammelte Bubenberg rasch entschlossen fünfzig

der verwegensten Burschen zu einem Ausfalle. Das Verhau innerhalb des Tores wurde weggeräumt, das halbzerpflitterte Tor geöffnet und Bubenberg stürzte an der Spitze seiner todesmutigen Schar überraschend auf den Feind. Erschrocken über diese Tollkühnheit wich dieser zuerst zurück, sammelte sich dann aber rasch, doch die Berner drangen ungestüm auf ihn ein und nach kurzer Gegenwehr zog sich der Feind trotz der Uebermacht ins Lager zurück. Bubenberg befahl den Rückzug, übergab die Wache am Freiburgertor einem Rottmeister und begab sich zum Bernertor, wo der Graf von Nidau die Seinen zu immer wütenderen Stürmen anfeuerte, die jedoch stets kraftvoll abgewiesen wurden. Mit langen Widerhaken, Stangen und Äxten zerstörten die Belagerten die Sturmböcke und übrigen Belagerungswerkzeuge. Die Bogenschützen leisteten gute Arbeit und trieben die Stürmenden mit großen Verlusten zurück.

„Es ist ein aufreibender Kampf, der unsere Männer ermüdet!“ wandte sich Bubenberg an einen Unteranführer.

„Wie wär's mit einem Ausfall?“

„Einen solchen haben wir beim Freiburgertor mit Erfolg gemacht, hier ist die Sache bedeutend gefährlicher. Aber es bleibt uns nichts anderes übrig, wenn wir den Kampf abkürzen wollen. Ruf die Spieß- und Schwerträger zusammen, wir wollen es versuchen.“ Der Unteranführer entfernte sich und Bubenberg stieg auf den Zwinger, um die Lage zu überblicken. Eben kam er dazu, wie Urs Ramsener einem vorwichtigen Nidauer das Lebenslicht ausblies. „Läufer, ich brauche dich!“ wandte er sich lächelnd an Urs.

„Was soll ich?“ frug dieser, das Blut aus dem Gesicht wischend, das von einer leichten Stirnwunde herrührte.

„Wir werden uns Lust schaffen und mit hundert Mann einen Ausfall wagen. Ein blitzartiger Ueberfall, der uns Lust schaffen soll.“

„Ich bin dabei, Herr Ritter!“ entgegnete Urs mit blizenden Augen.

„So komm, die Spieß- und Schwerträger sammeln sich. Hast du eine Waffe?“ Urs griff nach seiner kurzen Streitart. „Mit dieser“, meinte er lachend, „fürchte ich weder Tod noch Teufel.“

„So ist's recht! Der Morgen wird nicht mehr ferne sein, meine Leute brauchen Ruhe, wenn's auch nur ein Stündchen ist.“

In aller Stille sammelten sich innerhalb des Bernertores an die hundert auserlesene Krieger. Auch hier wurde das Verhau niedergedrückt, der Torwart öffnete das Tor und mit wildem Schlachtgeschrei stürzte die todesmutige Schar aus dem Städtchen auf den Feind, der maßlos überrascht bestürzt zurückwich. Manche Rüstung, mancher Eisenhut barst unter den wuchtigen Schlägen der Angreifer. Knirschend schickte der Graf von Nidau, den das wagemutige Vorgehen der Berner nicht weniger überraschte, dreißig eisenbewehrte Ritter den Seinen zu Hilfe, aber kaum daß diese in den Kampf eingriffen, wurden sie von den Stürmenden überrannt. Die Schwerträger fielen vernichtend über sie her. Schon lagen zehn der Ihrigen blutend am Boden, als ihnen eine starke Abteilung Nidauer zu Hilfe kam. Vom Zwinger herab erschollen laute Warnrufe, eine zweite, noch stärkere Abteilung kam von der Seite her, den Ausfallenden den Rückzug abzuschneiden. Doch Bubenberg erkannte rechtzeitig die Gefahr und befahl mit lauter Stimme den Rückzug ins Städtchen. In aller Eile zogen sie sich zurück. Nur einer hatte den Ruf im Eifer des Gefechtes überhört, Urs Ramsener. Erst das Schreien seiner Kameraden machte ihn auf die Gefahr aufmerksam, doch zuerst schlug er einen gewaltigen Ritter nieder, der ihm den Weg verlegen wollte, dann sprang er über ihn hinweg, verfolgt von vier Nidauern, die ihren Gefährten rächen wollten. Doch der Borderste wurde von den Bogenschützen auf den Wällen gefällt, der zweite von einem Speerwurf ins Knie bezwungen, den übrigen verging der Kampf, die beiden Gefallenen mit sich nehmend, kehrten sie ins Lager zurück. Auch Urs erreichte ungefährdet das Tor, das in aller

Eile verrammelt wurde. Ein Pfeilhagel trieb die Stürmenden draußen mit Verlust zurück. In diesem Augenblick ließ der Graf von Nidau zum Rückzug blasen. Erleichtert atmeten die Belagerten auf.

Bubenberg trat zu Urs.

„Schade, daß du den Unsrigen nicht erzählen kannst, wie kräftig wir uns zu wehren wissen. Du hast nun selbst erfahren, wie es zu Laupen steht, in welcher Gefahr wir uns befinden.“

„Gewiß, Herr Ritter! Doch tröstet Euch, am Nachmittag hoff ich, wissen es die Unsrigen, wie es hier aussieht.“

„Was soll das heißen? Bist du toll?“

„Nein, Herr Ritter! Die Flucht aus Laupen ist nie günstiger, als in der nächsten Stunde.“

„Hm — du magst nicht unrecht haben, aber wo willst du hinaus?“

„Von der Gerbe aus, die an der südlichen Umfassungsmauer liegt. Von dort aus zieht sich ein Abzugsgraben zum Mühlbach, der in die Senfe mündet. Wenn ich den Bach glücklich erreiche, ist mir für das Weitere nicht bange.“

„Urs, du läufst in den Tod.“

„Oder in die Freiheit! Ich weiß, daß es ein großes Wagnis ist, aber das hält mich nicht ab, den Heimweg zu versuchen, die Unsrigen zu beruhigen. Herr Ritter, ich habe gesehen, wie groß die Not zu Laupen ist, wie notwendig, daß Erlach das Städtchen bald entsetzt.“

„Gewiß, die Hilfe muß bald kommen, sonst kommt sie zu spät. Der Feind läßt uns Tag und Nacht keine Ruhe. Die meisten von uns sind seit Tagen nicht mehr aus den Kleidern gekommen, die Stadtmauern weisen teilweise schwere Breschen auf und bei der Besatzung macht sich die Erschöpfung in Besorgnis erregender Weise bemerkbar. Ich will dich nicht zurückhalten, weiß ich doch, daß dies unmöglich ist. So dir das Glück hold ist und du wohlbehalten gen Bern kommst, sage dort die Wahrheit. Verschweige aber nicht, daß der Feind nur über unsere Leichen in Laupen einzieht. Jetzt aber komm, deine Stirnwunde beginnt wieder zu bluten.“

Urs folgte Bubenberg in ein Haus. Ein junges Weib, dessen Mann in den Reihen der Spießträger stand, wusch ihm das Blut aus dem Gesicht und wollte ihm einen Verband anlegen, aber Urs wehrte ab.

„Den kann ich bei dem nicht brauchen, was ich vorhabe“, meinte er lächelnd.

Bubenberg reichte Urs die Hand.

„Gott möge dich beschützen, Läufer! Ich hoffe, wir sehen uns bald wieder.“

„Ich hoff' es bestimmt, Herr Ritter! Ich werde mit Stolz erzählen, mit welcher Todesverachtung Laupen verteidigt wird.“

Eine halbe Stunde später verließ Urs durch den Abzugsgraben das aus tausend Wunden blutende Städtchen Laupen. Tollkühn arbeitete er sich durch den halbversumpften Graben und erreichte glücklich den Mühlbach. Vorsichtig hielt er Umschau und bemerkte zu seiner Freude, daß kein feindlicher Wachtposten in der Nähe war. Durch die Weiden spähend, bemerkte er, daß sich nahe vor ihm gebüschdurchsetztes Gelände ostwärts zog. Dorthin wandte er seine Schritte und erreichte unbemerkt ein dichtes Gebüsch, das sich aufwärts zu einem Wäldchen zog, das bereits hinter dem feindlichen Lager eine sanfte Anhöhe krönte. Diesem entlang gewann er den schützenden Wald. Schon glaubte er der größten Gefahr entronnen zu sein, da trat hinter einer mächtigen Buche hervor eine feindliche Wache mit vorgehaltenem Spieße.

„Holla, Bursche, wohin des Weges?“ frug eine spöttische Stimme.

Urs wich mit raschem Sprunge der Gefahr des Aufgespießetwerden aus, unterlief den Mann mit einem kräftigen Stoß in die Magengegend, der den Wächter zu Boden fallte und rannte in langen Sägen davon. Ein scharfer Pfiff erscholl, der sich in geringer Entfernung wiederholte. Aufs Geratewohl rannte Urs durch den Wald. Durch die Tannen bemerkte er zwei feindliche

Wachtposten, die sich vermutlich über die Bedeutung des Signals unterhielten und warf sich zu Boden. Auf dem Bauche kriechend, erreichte er ein Gebüsch. Lange hielt er sich mäusestill hinter demselben verborgen, bis die beiden sich in entgegengesetzter Richtung entfernten. Jetzt setzte er seine Flucht weiter. Der Wald hörte auf, ein Roggenacker kam in Sicht. Am Waldrand schaute er scharf um sich und entdeckte weiter unten drei bewaffnete Reiter, die offenbar von einem Streifzug ins Lager vor Laupen zurückkehrten. Sie hatten irgendwo geplündert, sie führten allerlei Möbelstücke und Kleider mit sich. Urs wartete, bis sie seinen Augen entrück, dann schlich er in gebückter Stellung dem Roggenfeld entlang, die Richtung nach Osten beibehaltend und kam nach einer Viertelstunde auf einen einsamen Bauernhof. Davor standen wehklagend die Bauersleute, die sich mit Not vor den plündernden Feinden in Sicherheit bringen konnten, bei ihrer Rückkehr aber eine schauerhafte Unordnung vorgefunden. Der Feind hatte übel gehaust. Fenster betrachtete der ausgeraubte Bauer den fremden Burschen.

„Wo bin ich?“ wandte sich Urs, näher kommend an den überraschten Mann.

„Was suchst du hier?“ kam mürrisch die Antwort zurück.

„Den Weg gen Bern such ich, ich komme von Laupen!“ Das Mißtrauen schwand aus des Bauern Gesicht.

„Unmöglich! Seit Tagen kommt keine Maus hindurch.“

„Es ist doch so! Ich bin hinein und hinaus gekommen! Und jetzt muß ich so rasch wie möglich nach Bern.“

„Ha — so bist du der Läufer von Bern?“

„Das bin ich!“

„Gelobt sei Jesus Christ! Du bist heil zurückgekommen! Ich war gestern zu Bern, da erzählte man mir von deinem tollkühnen Unterfangen. Wie steht es zu Laupen?“

„Gut! Unsere Leute haben keine Furcht. Doch sieht es daselbst schlimm aus. Habt ihr Besuch gehabt?“ frug er und deutete auf eine offenstehende, halbgeleerte Truhe, die die Feinde auf den Hof geschleppt und geplündert.

„Hole der Henker die Unholde! Das beste, was wir besitzen, haben die Räuber mitgenommen, Ich habe sie kommen sehen, wenn auch etwas spät und mich mit den Meinen durch die Hintertüre geflüchtet.“

Des Läufers Blick fiel auf die beiden zitternden Kinder und das bleiche Weib des Bauern.

„Der Krieg ist hart! Doch geduldet euch noch kurze Zeit, bald wird unsere Kriegsmannschaft das Land vom Feinde befreien.“

„Bist du so sicher? Der Feind ist stark.“

„Bern nicht weniger!“ gab Urs stolz zurück.

„Komm ins Haus, du wirst hungrig sein!“ meinte der Bauer gutmütig, aber Urs lehnte dankend ab.

„Bern wartet auf mich, und meine Mutter. Wie komme ich am schnellsten in die Stadt? Ich kenne weiß Gott sonst alle Wege, aber diesen bin ich noch nie gegangen.“

„Schon möglich, er liegt allzufehr abseits. Doch der kürzeste Weg nach Bern zieht sich dort den bewaldeten Hang empor, immer ostwärts, eine gute Stunde. Dann erreichst du offenes Wiesengelände, kommst zu einigen Aekern, die sich weit ausdehnen, bis zum Bremgartnerwalde. Von dort wirst du dich wohl auskennen.“

„Gewiß! Habe Dank und verliert die Hoffnung nicht, der Krieg wird bald zu Ende gehen.“ Freundlich nickte Urs den Leuten zu und machte sich auf den Weg. Je weiter er sich von Laupen entfernte, umso freier wurde ihm ums Herz. Unangefochten erreichte er nach tüchtigem Lauf den Bremgartnerwald.

Zu Bern sorgten sich viele um das Schicksal des Läufers. Je mehr der Morgen fortschritt, umso öfters hielt der Turmwächter auf dem Murtnerator Ausschau nach Urs Ramsfeyer, der schon längst zurück erwartet wurde. Alle halb Stunden trat Eisy Fränkli zu ihrem Bekannten, um sich zu erkundigen, ob der Läufer immer noch nicht zu sehen sei. Trübe schüttelte der alte Mann sein Haupt. „Sie werden ihn abgefangen haben“,

meinte er und vergrößerte damit des Mädchens Furcht. Als sie diese nicht mehr zu tragen vermeinte, suchte sie Mutter Ramsfeyer auf. Sie fand dieselbe ruhiger und gefasster, als sie erwartete.

„Er wird zu Laupen miteingeschlossen sein und die kommende Nacht abwarten wollen. Es liegt noch kein Grund vor, zu verzweifeln“, tröstete die wackere Frau das ängstliche Mädchen, obwohl sie ihrer Sache keineswegs sicher war.

Etwas getröstet stieg Eisy zu den Eltern hinunter.

„Wo steckst denn du immer?“ fuhr sie der Vater hart an.

„Ich lief zum Murtnerator hinauf, um nach Urs Ausschau zu halten.“

„Natürlich! Das war notwendiger, als dich im Haus um die Arbeit zu kümmern. Was braucht der tollkühne Bursche gen Laupen zu gehen.“

„Vater! Er mußte doch gehen, Herr Erlach verlangte es“, verteidigte Eisy den Liebsten. Der Vater brummte etwas unverständliches in den Bart.

„Meinetwegen! Lauf jetzt rasch zu Schmid Ristler mit dem bestellten Hut, hättest schon längst gehen sollen.“ Eisy gehorchte. Wie sie sich wieder auf den Heimweg machen wollte, bemerkte sie eine große Unruhe auf den Gassen. Eine Bubenschar jagte wie toll an ihr vorüber, die Handwerker traten auf die Gassen, das Volk lief aufgeregter zur Nydeckbrücke hinunter, auf dem Wege eifrig miteinander diskutierend.

Eisy erblickte ihren Taufpaten, Metzgermeister Vory.

„Was bedeutet der Auflauf, Gevatter Vory?“

„Ha — weißt du's noch nicht? Die Eidgenossen sind im Anzuge. Sie sollen bereits Rubigen erreicht haben.“

„Gott sei Lob und Dank!“ stieß Eisy erleichtert aus und rannte nach Hause, den Eltern den frohen Bescheid zu bringen.

„Ist höchste Zeit, daß sie kommen!“ erwiderte der Vater und lief ins Freie. Dort schloß er sich dem Volke an, das zur Nydeckbrücke hinunterströmte, die Eidgenossen zu begrüßen. Zimmerleute mit ihren Gesellen bahnten sich einen Weg durch die Menge, um jenseits der Mure Tische und Bänke aufzurichten, wie es der Rat befohlen. Die Stadtknechte brachten Brot und schleppten große Weintrüge daher. Dieweil sich die halbe Stadt unten an der Nydeckbrücke einfand, erreichte Urs Ramsfeyer müde und bestaubt die Vaterstadt und stieß in der Zähringer-gasse auf Rudolf von Erlach.

„Schwefel und Rauch, der Läufer!“ rief dieser erfreut aus, trat auf ihn zu und reichte ihm die Hand.

„Wie steht es zu Laupen? Bist du nahe an das Städtchen herangekommen?“

„Herr Ritter, ich überbringe Euch Grüße von Herrn Buben-berg!“

„Teufel! Du warst im Städtchen?“

„Ja, Herr Ritter! Ich habe diese Nacht Seite an Seite der Unfern gegen den Feind gekämpft. Es ging heiß zu, das dürft Ihr mir glauben.“ Lachend wies er auf die Wunde an seiner Stirne.

„Komm mit, aufs Rathaus. Morgen greifen wir den Feind an, die Eidgenossen sind im Anzug, in spätestens einer Stunde sind sie hier.“

„Wirklich? Gott sei Lob und Dank, es ist höchste Zeit. Unsere Mannen sind erschöpft, wenn auch immer noch guten Mutes. Der Weg ins Städtchen, hat Herr Hans gesagt, gehe nur über ihre Leichen.“

Als sie zum Rathaus kamen, trat eben Herr Johannes von Bubenberg mit dem vollständig versammelten Rat auf die Steintreppe. In diesem Augenblick erschollen jenseits vom Muri-stalden herab kräftige Hornstöße.

„Sie kommen, sie kommen!“ schrie alles Volk und drängte der Nydeckbrücke zu. Erlach aber und Urs Ramsfeyer traten vor den Schulkheißer, wo Urs Ramsfeyer mit schlichten Worten seine Ergebnisse der vergangenen Nacht erzählte. Stolz leuchteten des Schulkheißers Augen, als Urs von dem siegreichen Kampf vor Laupens Toren erzählte.

„Meiner Treu, du bist ein wackerer Bursche!“ lobte der hohe Herr den Läufer.

Erlach wandte sich an Urs.

„Wie kann Bern dir seinen Dank abtatten? Wahrhaftig, wir sind dir viel schuldig.“

Urs lächelte stolz. „Ich habe eine Bitte, Herr Erlach. Ich bitt' Euch, wenn der Kampf bei Laupen für uns siegreich ausfällt und wir heil aus der Schlacht zurückkehren, den Freiwerber bei Vater Fränkli, dem Hutmacher, für mich zu machen.“

Erlach lachte.

„Du bist bescheiden! Doch verlaß dich auf mich, auch dieses Bollwerk soll gestürmt werden. Jetzt aber komm, folgen wir dem Rat zur Begrüßung der Eidgenossen.“ Seite an Seite schritt Urs mit dem Anführer der Berner zur Nydeckbrücke hinunter. Jenseits der Aare stieg eben ein langer Zug, mit Spieß, Morgensternen und Hellebarden bewaffneter Eidgenossen den Muristalden hinunter. Das Volk jauchzte den Ankommenden entgegen und rannte über die Brücke. Feierlich ging der Rat von Bern in corpore, an der Spitze der Schultheiß, den Anführern entgegen. Der Schwyzer Landammann, Rudolf Stauffacher, ein Sohn Wernher Stauffachers, der beim Rütlichschwur und am Morgarten mitdabeigewesen, beugte artig sein Knie vor dem stattlichen Schultheißen Bubenberg.

„Gott zum Gruß Herr Schultheiß! Ich überbringe den Gruß des Standes Schwyz.“

„Ich dank Euch, Herr Stauffacher! Seid uns alle willkommen zu Bern! Ihr kommt zur rechten Zeit, noch hält sich Laupen, aber nicht mehr lange.“

„Keine Sorge, Herr Schultheiß! Die Waldstätte brennt darnach, dem Adel eins auszuwischen. Sobald wir ausgeruht und gestärkt, ziehen wir weiter, gen Laupen.“

Der Rat von Bern entbot den Anführern der Eidgenossen den Ehrentrock. Hernach begleitete er die Kriegsführer ins Rathaus, zur Besprechung des Kriegsplanes und des Oberanführers.

Urs Ramsfeyer aber saß bereits der Mutter gegenüber und erzählte, wie es ihm zu Laupen und auf dem Wege dorthin ergangen. Kaum hatte er sich ausgesprochen, trat Eisy ins Gemach und warf sich Urs weinend und lachend an den Hals. Urs erzählte schonend, wie es ihm ergangen, bis die polternde Stimme Vaters Fränkis Eisy nach unten rief.

„Gedulde dich noch kurze Zeit, Eisy, es wird alles gut werden!“ tröstete er die Liebste, da folgte Eisy beruhigt dem Rufe des Vaters. Aber auch Urs erhob sich, griff nach dem Schwert in der Ecke und setzte den Hut auf seine Locken.

Die Mutter seufzte.

„Kaum bist du hier, mußt du schon wieder gehen!“

„Ich weiß es, Mutter! Doch vergiß nicht, daß ich Rottmeister bin und zu meinen Leuten gehöre. Wir werden noch diese Nacht gen Laupen ziehen, um morgen den Adel zu schlagen.“

„O Bueb, was hat man doch für eine Angst um solchen Burschen!“

„Nicht mehr lange, Mutter, dann ist das Schwerste vorüber!“ tröstete er die alternde Frau und eilte davon zu seinen Leuten.

Mit frohen Zurufen empfingen sie ihren jugendlichen Rottmeister. Den baldigen Ausmarsch erwartend, hatten sie sich am Murtnertor eingefunden.

„Brüder, bald werd ich euch vor den Feind führen. Jeder möge daran denken, daß unsere Losung Sieg oder Tod ist.“

„Sieg oder Tod!“ rief der Haufe begeistert, da trat ein frohes Lächeln in sein Gesicht.

„So sei es! Ich entlaß euch hiemit, damit ihr von euern Lieben Abschied nehmen könnt und erwarte euch um Mitternacht an dieser Stelle. Ich hoffe, daß keiner fehlen wird, denn Bern hat jeden Arm, jede Faust nötig. Vergesst nicht, eure Brüder zu Laupen erwarten von euch ihre Befreiung.“

„Keiner von uns wird zurückstehen!“ meinte stolz ein strammer, blonder Bursche, da kehrte Urs zu seiner Mutter zurück.

In dieser Nacht wiederhallten die Schenken von Bern vom Lärm der Krieger. Gruppenweise zogen singende Eidgenossen durch die Gassen, von einer Schenke zur andern. Kurz vor Mitternacht gellten die Harthörner schauerlich zur Sammlung. Die halbe Stadt lief vors Murtnertor, wo mächtige Wachtfeuer brannten. Mit lauter Stimme sammelten die Führer ihre Leute. Fackelträger wiesen ihnen den Platz an. Auch Urs, der von der Mutter und Eisy Abschied genommen, musterte seine Schar. Keiner war zurückgeblieben, alle brannten darauf, vor den Feind geführt zu werden. Um die zweite Morgenstunde setzte sich die Reiterei, an ihrer Spitze Rudolf von Erlach, der zum Oberanführer gewählt worden, mit den Führern der Eidgenossen in Bewegung. In langen Kolonnen folgte das Fußvolk, dem sich ein langer Wagenzug mit Lebensmitteln für die eingeschlossene Stadt anschloß. Laute Abschiedsrufe der Zurückbleibenden gaben den Ausziehenden das Geleite, dann verschwand der gespensterhafte Zug im Dunkel der Nacht und das Volk kehrte in die Stadt zurück.

Zu Laupen kam die Besatzung auch in dieser Nacht nicht zur Ruhe. Der Feind unternahm wütende Angriffe. Das kleine Städtlein, das aus tausend Wunden blutete, erlebte eine der schlimmsten Nächte. Hans von Bubenberg atmete erleichtert auf, als sich im Osten der junge Tag rötete und der Feind sich entmutigt ins Lager zurückzog. Besorgt musterte er seine erschöpften Krieger. Er selbst war zum Umfinken müde und dachte mit Sorge an die kommenden Tage, die die Entscheidung bringen mußten. Er entließ einen Teil der Krieger, um sich für den morgigen Tag zu stärken.

Auf dem Zwinger vor dem Bernertor hielt Hänsli Ristler die Wache. Scharf spähte er zum nahen Lager hinüber und stuzte jäh. Deutlich bemerkte er drüben eine lebhaft Unruhe. Boten kamen und gingen von einem Lager zum andern.

Sie werden doch nicht schon wieder angreifen wollen? Jetzt erscholl vom nahen Wachturm herab eine freudige Stimme.

„Die Unfern kommen!“ rief der Wächter wie von Sinnen und in den Gassen des Städtchens wurde es lebendig.

„Wo, wo?“ schrie von unten die Menge, da wies der Wächter mit der Rechten nach der Höhe nördlich des Städtchens und gleichzeitig hörte man die Harthörner der Eidgenossen, die das Heer zur Sammlung riefen.

Bubenberg erklimmte den Turm und schaute gen Norden.

„Gott sei gepriesen!“ rief er aus, als er das Stadtbanner von Bern und hinter demselben die Banner von Uri, Schwyz, von nid und ob dem Kernwald, diejenigen von Thun und Luzern erkannte. Jetzt erwachte auch das Leben im feindlichen Lager. Vom Freiburgertor her kam Bericht, die Grafen von Basengin und Ballorbe seien daran, das Lager zu räumen und abzubrechen. Eine ungeheure Erregung herrschte unter dem Volk von Laupen, das wußte, daß die Entscheidung nahe war. Die Krieger stiegen auf die Mauern, um Zeuge des bevorstehenden Kampfes zu sein. Bald sahen sie, wie der weltliche Adel und die Mannschaft von Freiburg sich mit dem starken Heer der Grafen von Nidau und Narberg vereinigte. Im Lager der Eidgenossen wurde es ruhig.

„Sie beten!“ rief der Wächter vom Turm und wies mit der Hand nach dem Lager der Eidgenossen. Wenig später aber erschütterte das wilde Kriegsgeschrei der Berner und Eidgenossen die Luft und alsobald gingen sie zum Angriff über. Berns Kriegsmacht warf sich auf das feindliche Fußvolk, die Eidgenossen aber hatten sich ausbedungen, das Heer des berittenen Adels anzugreifen. Mit unwiderstehlicher Gewalt brachen die Berner in die Reihen der Feinde ein. Die vordersten Linien wurden überwunden, aber die hintern drangen nach und brachten die wankenden Scharen zum stehen. Immer neue Abteilungen kamen heran, wild tobte der Kampf, da rief Bubenberg seine Besatzung zusammen. „Auf, den Brüdern zu Hilfe!“ rief er mit weithinschallender Stimme und alles drängte durchs Bernertor hinaus, dem Feind in die Flanke, hinein in die männermordende Schlacht.

Schluß folgt.